

Konfliktmanagement für den öffentlichen Raum

Das AKIM-Team in München



Brigitte Gans

Lärmintensive Nutzungen des öffentlichen Raums, vor allem nachts, werden immer mehr zum Konfliktanlass in Großstädten. Ob Kneipenbesucher auf Freischankflächen, feiernde junge Menschen in Parks oder auf Plätzen oder Jugendliche, die in „ihrer Hood chillen“ – bei Anwohnerinnen und Anwohnern, die schlafen und ein angenehmes Wohnumfeld genießen wollen, liegen dann oft die Nerven blank. Sie fühlen sich verunsichert durch die Vorgänge in ihrer Umgebung, die sie nicht einschätzen können. Mit der Verdichtung der Bebauung nimmt auch der Bedarf an gegenseitiger Toleranz und Rücksichtnahme zu. „Viele Interessen – ein öffentlicher Raum“ – unter diesem Motto hat die Stadt München 2015 eine Stelle eingerichtet, die bei Nutzungskonflikten auf Straßen, Plätzen, Grünanlagen vermittelnd und beruhigend eingreifen soll. Der Name AKIM steht für „Allparteiliches Konfliktmanagement in München“. Das Management setzt sich für die Interessen und Belange aller Nutzergruppen ein und versucht, zwischen ihnen zu vermitteln.

Zielsetzung des Konfliktmanagements

Das AKIM-Team setzt sich aus einer Leitung und fünf Konfliktmanager*innen in Teilzeit zusammen. Diese sind im gesamten Stadtgebiet im Einsatz. Es gibt keine festen „Routen“ – jeder Konfliktfall wird eigenständig bearbeitet.

Für die intensive Betreuung des nächtlichen Feier-Hotspots Gärtnerplatz im Sommer wird das hauptamtliche Team durch geschulte und intensiv begleitete Honorarkräfte unterstützt. Dort ist AKIM von Mai bis September an Freitagen, Samstagen und vor Feiertagen von 23 bis 4 Uhr morgens am Platz präsent und spricht die Feiernden an, um sie für die Belange der Wohnbevölkerung zu sensibilisieren.

Das Konfliktmanagement von AKIM wird vor Ort selbst aktiv, wenn beispielsweise Streetwork nicht zuständig ist, weil ihr Klientel nicht betroffen ist oder wenn ein Einsatz der Polizei oder eines Ordnungsdienstes nicht verhältnismäßig und wirkungsvoll wäre, weil keine ordnungsrechtlichen Verstöße bestehen. Meist geht es um Störungen und irritierendes Verhalten, um die Themen Lautstärke, Müll, „Wildbiseseln“. Typische Situationen, in denen AKIM gerufen wird, sind Konflikte zwischen Anwohnenden und Jugend-

lichen, Feiernden, „Stammstehern“ (Menschen, die regelmäßig an immer demselben Ort stehen und meist Alkohol konsumieren), Menschen, die mit ihrem Hund Gassi gehen u. a.

Wichtiges Ziel dabei ist, dass alle Menschen sich im öffentlichen Raum sicher und wohlfühlen können. Niemand soll vertrieben, sondern das Miteinander verträglich gestaltet werden. Das heißt konkret: Die Bedürfnisse der Anwohnerinnen und Anwohner werden genauso ernst genommen wie die Wünsche von Nutzer*innen-gruppen, die durch ihre Präsenz oder ihr Verhalten Irritation hervorrufen. Hier gilt es, die Interessen und Ansprüche auszubalancieren.

Wie geht das Konfliktmanagement vor?

Es hat sich als besonders wichtig erwiesen, zunächst eine Analyse der Konfliktlage vorzunehmen, inklusive Begehungen und Besuche vor Ort, zur konflikthaftern Zeit, auch nachts. Darauf aufbauend macht AKIM einen Vorschlag für das weitere Vorgehen, das sehr unterschiedlich aussehen kann und immer an die eigentliche Problemlage angepasst ist. Ziel ist es, eine möglichst nachhaltige Lösung zu erreichen. Zum Spektrum der Interven-

tionen gehören Sensibilisierung, Konfliktmoderation, Koordination von Konfliktmanagement bis hin zu Präsenz vor Ort. Wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft wurden, sind die AKIM-Konfliktmanager*innen – erkennbar an ihren roten Westen – in Teams zu zweit vor Ort, um durch ihre Präsenz Konflikte zu beruhigen und vermittelnd einzugreifen. Sie sprechen mit den Konfliktparteien und informieren sie über die Regeln im öffentlichen Raum. Sie benennen zuständige Stellen für weiterführende Hilfe oder schalten sie direkt ein. Sie sind im Problemgebiet für alle Seiten ansprechbar.

Jugendliche an ihrem Treffort – das Beispiel Riem in München

Der Münchner Stadtteil Messestadt Riem hat einen außergewöhnlich hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen. Sie wollen ihre Freizeit nicht (nur) in pädagogisch betreuten Räumen verbringen oder sind für diese zu alt. Gleichzeitig sind viele kommerzielle Freizeitangebote zu teuer. Die jungen Menschen beanspruchen deshalb ihren Raum in der Öffentlichkeit.

Ein zentraler Quartiersplatz, der über eine hüfthohe Mauer nach Süden hin zum Park abgegrenzt wird, ist aus Sicht der jungen Menschen ein idealer Treffpunkt: Die Mauer lädt zum Sitzen ein sowie zum Sonne und Sonnenuntergängen genießen. „Sehen und gesehen werden“ ist hier optimal möglich. Jedoch: Die angrenzenden hohen Mauern von Kirchen und Wohngebäuden vervielfältigen die Geräusche und tragen sie als Lärm nicht nur in die unmittelbar angrenzenden Wohnungen, sondern auch an weiter zurückgesetzte Häuser. Große Jugendgruppen an „der Mauer“ geben Passant*innen ein mulmiges Gefühl. Auch die wechselseitige Ansprache verläuft nicht immer positiv.

Aufgrund von Lärmbeschwerden der Anwohner*innen frequentiert die Polizei oft den Platz. Die jungen Menschen an der Mauer identifizieren sich

stark mit ihrem Viertel. Die Identifikation mit dem Quartiersplatz ist dabei ambivalent, da die jungen Menschen sich aufgrund der häufigen Kontrollen der Polizei nicht erwünscht fühlen. Die personell stark aufgestellten polizeilichen Kontrollen nehmen sie als unverhältnismäßig wahr. Das verstärkt wiederum den Zusammenhalt unter den jungen Menschen und die Haltung, gegenhalten zu wollen.

Die Polizei ist andererseits mit zum Teil unübersichtlicher Dynamik am Platz konfrontiert, auf die sie reagieren muss. Ein Polizeibeamter fasste es im Gespräch mit AKIM so zusammen: „Woanders kommt die Polizei und das Geschehen löst sich schnell auf. In der Messestadt kommt die Polizei und alle Jugendlichen kommen dazu, um sich gegenseitig zu unterstützen.“ Im Sommer 2018 schaukelte sich die Situation zunehmend hoch. In dieser Situation bat die Polizei AKIM um ein Konfliktmanagement vor Ort.

Wünsche der Jugendlichen an den öffentlichen Raum

In einem ersten Schritt sprach AKIM mit den beteiligten Akteuren vor Ort und erstellte eine Konfliktdiagnose, um einen Überblick über die Sichtweisen, Themen, Interessen und Spielräume zu erlangen und erste Empfehlungen formulieren zu können. Ziel war es, die jungen Menschen nicht zu vertreiben und gleichzeitig die Lebensqualität der Anwohner*innen zu stärken, also Entwicklungen einzuleiten, die beiden Seiten gerecht werden.

Aus vielen Vor-Ort-Gesprächen mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat AKIM die Rückmeldung bekommen: Die jungen Menschen wollen sich weiterhin an ihren Plätzen aufhalten können, ohne dabei in den Fokus der Polizei zu geraten. Sie wünschen sich Akzeptanz und Respekt. Darüber hinaus hätten sie gerne weitere und akzeptierte unbetreute Aufenthaltsräume im Viertel, wo sie nicht den Kontrollen von Polizei und anderen Institutionen unterliegen.

Einen ersten Ansatzpunkt sah AKIM darin, die Perspektiven von Anwohner*innen und jungen Menschen an einen (runden) Tisch zu bekommen und das Verständnis für die wechselseitigen Anliegen zu verstärken. Der moderierte Austausch im November 2018 brachte erstmals alle Betroffenen – Anwohnerinnen und Anwohner mit jungen Leuten – sowie die Polizei



AKIM im Gespräch im öffentlichen Raum

© Michael Nagy

und soziale Institutionen zusammen. Die Teilnehmenden brachten ihre Erfahrungen und Ideen in die Runde ein.

„Shuttle“-Vermittlung zwischen Anwohner*innen und jungen Erwachsenen

Aus diesem Austausch entstanden konkrete weitere Angebote. AKIM bot als Modellprojekt von Mai bis September 2019 an, jeden Donnerstag von 20 bis 21 Uhr eine „AKIM-Sprechstunde“ von Ort zu Ort zu veranstalten. Im Sinne eines „Informationsshuttles“ konnten die Anwohner*innen Konfliktsituationen und Störungen benennen. Anschließend war AKIM eine Stunde am „Platz der Menschenrechte“ und an der Mauer, um die Rückmeldungen der Anwohner*innen, aber auch eigene Perspektiven mit den jungen Platznutzenden zu besprechen.

Parallel dazu stärkte der runde Tisch die Bemühungen des Stadtjugendamtes, ein weiteres Angebot für die jungen Menschen schnell zu realisieren. Ein lange geplantes Jugendcafé erhielt einen Vorläufer; ein Streetballplatz mit Unterstand wurde geplant.

Positive Bilanz am Ende des Sommers

Bei einem weiteren runden Tisch im Herbst 2019 ist deutlich geworden, dass sich die Situation am Platz für alle Beteiligten im Laufe des Sommers entspannt hat. Die Anwohner*innen meldeten zurück, dass die jungen Menschen den Platz weniger und rücksichtsvoller nutzen. Die Streetworker betonten, dass den jungen Menschen wichtig sei, nicht in Konflikt mit den Anwohner*innen zu geraten. Als wichtig wurde vor allem herausge-

stellt, dass alle Seiten sich gehört und ernst genommen fühlten und ein gemeinsamer Blick auf das respektvolle Miteinander am Platz entstanden ist.

Es wurde auch klar: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind Teil des Viertels mit eigenen Ansprüchen und Wünschen an den öffentlichen Raum. Sie sehen sich als Nachbarinnen und Nachbarn, die den „Platz der Menschenrechte“ genauso nutzen möchten wie Anwohnende und Anlieger, die ebenso berechnete Wünsche an eine angenehme Atmosphäre in ihrem Lebensumfeld haben.

Subjektive Sicherheit durch Dialog

Das Mit- oder gute Nebeneinander im öffentlichen Raum erfordert ein Geben und Nehmen, ein sich gegenseitiges Respektieren, ein Rücksichtnehmen und So-sein-Lassen und damit ein andauerndes Engagement von allen Seiten.

Hier stemmt sich AKIM gegen den Trend, jeden Konflikt im öffentlichen Raum als Sicherheitsproblem zu etikettieren und an übergeordnete, „starke“ Instanzen zu delegieren. Die große Herausforderung für die Zukunft der Stadtgesellschaft wird es sein, vielfältige Angebote aufeinander abzustimmen und ihre Wirkungen zu evaluieren. AKIM nimmt hier auch die Rolle ein, die entscheidungsgebenden Stellen in Politik und Verwaltung für gesellschaftliche Fragen zu sensibilisieren und dabei zu unterstützen, Antworten für die Zukunft zu finden.

Brigitte Gans ist Koordinatorin des Allparteilichen Konfliktmanagements in München (AKIM) im Sozialreferat der Landeshauptstadt München, Amt für Wohnen und Migration
Kontakt: akim.soz@muenchen.de
Web: www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Sozialreferat/Wohnungsamt/akim.html